



New York Times
Bestseller Autoren

SUSAN MALLERY

VERTRAUEN IST GUT, KÜSSEN IST BESSER

ROMAN



Der ältere Bruder zuckte die Schulter. „Du weißt, dass ich keine Zeit habe.“

Kipling wusste, wann es besser war, zu schweigen. Das war ein Trick, den er von seinem Coach gelernt hatte. Lass die anderen alle ihre Bedenken äußern, und dann werden sie am Ende schon deiner Sicht der Dinge zustimmen.

„Ja“, fuhr Aidan fort. „Ich weiß, es ist eine freiwillige Sache, aber im Sommer haben wir echt viel zu tun.“

„Du hast das ganze Jahr über viel zu tun“, warf Nick fröhlich ein. „Was, wenn es einer deiner Kunden ist, der sich verirrt?“

Aidan warf seinem Bruder einen giftigen Blick zu. „Dich hat niemand gefragt.“

„Ich muss auch nicht gefragt werden.“

Kipling unterdrückte ein Lachen.

Aidan verzog das Gesicht. „Setz mich nicht unter Druck.“

„Das würde mir nicht im Traum einfallen“, erklärte Kipling. „Habe ich schon erwähnt, dass es Bürgermeisterin Marsha war, die vorgeschlagen hat, dass ich dich frage?“

Aidan fluchte erneut. „Na gut“, grummelte er. „Dann werde ich eben einer deiner Freiwilligen.“

„Gut zu wissen. Ich bringe dir die Papiere morgen vorbei.“

„Es gibt Papiere?“ Aidan schüttelte den Kopf. „Keine gute Tat bleibt ungesühnt.“

Nick schlug ihm auf den Rücken. „Das weißt du doch.“

„Glaub ja nicht, dass du ungeschoren davonkommst“, sagte Aidan.

„Ich hatte es nicht anders erwartet.“

Zwei für den Preis von einem, dachte Kipling zufrieden. Das Such- und Rettungsteam, von dem er sich weigerte, es HERO zu nennen, würde hauptsächlich aus Freiwilligen bestehen. Er hätte die Leitung inne und war gerade dabei, einen Stellvertreter zu engagieren sowie ein paar Mitarbeiter zur Unterstützung. Aber alle anderen würden auf freiwilliger Basis mitmachen. Das war der einfachste Weg, die Kosten niedrig zu halten.

Angesichts der Bereitschaft der Gemeinde, sich einzubringen, glaubte Kipling nicht, dass er ein Problem bekommen würde, alle auszubilden. Er hatte bereits mit den Leitern der Polizei und der Feuerwehr gesprochen, und die hatten ihm versichert, dass sie ausreichend von ihren Leuten schicken würden.

Aidan war jedoch derjenige, den er wollte. Durch seine Firma kannte er die Gegend besser als jeder andere. Wenn sich jemand verirrt, wollte er Aidan am Boden haben, um nach ihm zu suchen.

„Wann fängt die Ausbildung an?“, wollte Nick wissen.

„In ungefähr einem Monat. Die Prozessbegleiterin von STORMS ist vor ein paar Tagen angekommen. Sie muss erst noch die Gegend kartografieren und die Software zum Laufen bringen.“

Aidan nickte. „Die große Rothaarige, oder? Ich habe sie schon in der Stadt gesehen. Wie heißt sie?“

„Destiny Mills.“

Kipling wollte noch mehr sagen. Zum Beispiel, dass ihre grünen Augen ihn an das erste Frühlingslaub vor dem letzten Schnee der Saison erinnerten. Nur war er kein Mann, der so redete. Das tat niemand. Zumindest keiner, den er kannte.

„Du könntest eine Frau gebrauchen.“ Nick stieß seinen Bruder an.

„Sie ist nicht mein Typ.“

„Woher weißt du das? Du hast sie doch noch gar nicht kennengelernt.“

Aidans Miene verfinsterte sich. „Sie ist es einfach nicht. Lass es gut sein.“ Damit drehte er sich um und verließ die Bar.

Nick wartete, bis sein Bruder weg war, dann schüttelte er den Kopf. „Er geht nie länger als fünfzehn Minuten mit einer Frau aus. Eines Tages wird sich diese Einstellung rächen. Was ist mit dir? Wie sind deine Gedanken über Ms. Destiny Mills?“

Kipling teilte so etwas mit niemandem außer der fraglichen Frau. „Ich gehe nicht mit ihr aus, sondern arbeite mit ihr zusammen. Woher das plötzliche Interesse?“

„Ich bin der Barkeeper. Ich muss auf dem Laufenden sein.“

Kipling dachte kurz daran, Nick zu warnen. Er hatte seine eigenen Pläne mit Destiny. Aber dann erkannte er, dass es keinen Sinn hatte. Wenn Destiny an den gleichen Dingen interessiert war wie er, würde er das schon früh genug erfahren. Wenn nicht, war Nick herzlich eingeladen, es bei ihr zu probieren. Kipling hatte nie große Probleme damit gehabt, Frauen zu bekommen oder zu halten. Sein Problem war eher, dass er nie das Gefühl hatte, mehr zu wollen als eine vorübergehende Affäre. Aber bis es an der Zeit war, zu gehen, war er durchaus interessiert, herauszufinden, was Destiny so vorschwebte.

Destiny wachte früher auf als üblich. Als sie geduscht und sich angezogen hatte, war es immer noch erst kurz vor sechs. Sie nahm sich ihr Portemonnaie und steckte es in die vordere Tasche ihrer Jeans, dann ging sie leise zur Haustür und trat nach draußen.

Es war kühl, auch wenn der Wettermann einen schönen warmen Tag vorhergesagt hatte. Der Himmel war klar und das Viertel ruhig. Sie zog den Reißverschluss ihres Hoodies hoch und wandte sich in Richtung Stadt.

Einer der Vorteile des ständigen Umziehens war, die örtlichen Geschäfte zu erkunden. Bislang hatte sie in Fool's Gold einen Foodtruck am Pyrite Park entdeckt, der unglaubliche Sandwiches verkaufte, und die Ambrosia Bakery. Ersterer löste ihr Lunchproblem, und Letztere sorgte dafür, dass sie bald ein wenig mehr Sport treiben müsste.

Sie ging durch die leeren Straßen. Als sie sich der Bäckerei näherte, sah sie ein paar Menschen und wenige Autos. Ein Jogger nickte ihr im Vorbeilaufen zu.

Destiny mochte es, den Rhythmus der Stadt zu entdecken, in der sie arbeitete. Sie waren alle ähnlich, aber doch unterschiedlich genug, um interessant zu sein. Auf gewisse Art war es wie der Rhythmus eines Songs. Die Strophen erzählten eine Geschichte, und der Refrain war die Erkundung des Themas, das Rückgrat, das alles zusammenhielt.

Sie bog auf die Second Street ab und sah vor sich zu ihrer Linken die Bäckerei. Die Tür stand offen, was bedeutete, dass es inzwischen nach sechs Uhr war. Lächelnd trat sie ein und inhalierte die süße Mischung aus Zucker, Zimt und frisch gebackenem Brot. Das hier war der Himmel.

Eine zierliche Blondine stand hinter dem Tresen. Sie hatte blaue Augen und ein hübsches Gesicht. Irgendetwas an ihr kam Destiny bekannt vor, auch wenn sie nicht wusste, wo sie sich schon einmal getroffen haben könnten. Ihr Namensschild verriet, dass sie Shelby hieß.

„Guten Morgen“, begrüßte Shelby sie fröhlich. „Sie sind aber früh auf.“

„Nicht ansatzweise so früh wie Sie.“ Destiny nickte in Richtung des frischen Gebäcks in der Auslage. „Außer, die wurden letzte Nacht gebacken.“

Shelby lachte. „Leider nicht. Ich war um drei Uhr hier.“

Destiny zuckte zusammen. „Okay, ich stehe auch gerne früh auf, aber das wäre selbst für mich eine Herausforderung.“

„Ich weiß. Wenn ich einen Tag freihabe, schlafe ich aus. Was bedeutet, ich stehe erst um halb fünf auf. Es ist ein seltsamer Tagesablauf, so viel ist mal sicher. Was darf es für Sie sein?“

Destiny entschied sich für ein halbes Dutzend Plundergebäck. Sie würde die meisten für Starr dalassen und vielleicht eines mit zur Arbeit nehmen.

Shelby legte das Gebäck in einen silber-weiß gestreiften Karton. „Sind Sie neu in der Stadt oder nur zu Besuch?“

„Ich bin neu und den Sommer über hier, um die Software für das Such- und Rettungsprogramm zu installieren.“

Shelby nickte. „HERO.“ Sie lachte. „Mein Bruder ist Kipling Gilmore. Ich weiß nicht, ob Sie ihn schon kennengelernt haben. Er leitet das Programm. Und hasst übrigens den Namen. Wenn Sie ihn quälen wollen oder so, sagen Sie ihn einfach laut.“

„Ich habe ihn schon kennengelernt und weiß den Hinweis sehr zu schätzen.“

Destiny musterte die andere Frau und wusste nun, warum sie ihr so bekannt vorgekommen war.

Shelby reichte ihr den Karton. „Wissen Sie, Sie müssen für das Gebäck nicht hierherkommen. Nicht, dass ich die Gesellschaft nicht genießen würde. Aber die meisten Leute wollen dazu auch einen Kaffee, den ich nicht anbiete. Es gibt unsere Backwaren jedoch auch drüben im Brew-haha.“

„Ich steh nicht so auf Kaffee. Nur auf Zucker.“ Destiny dachte an ihre Unterhaltung mit Kipling und was Bürgermeisterin Marsha über das Programm gesagt hatte. „Wohnen Sie schon lange hier? Ich hatte den Eindruck, dass Kipling erst relativ neu in der Stadt ist.“

„Beinahe ein Jahr.“ Shelbys Lächeln schwand. „Ich bin letzten Sommer hergezogen. Meine Mom ist gestorben und ... na ja, es ist kompliziert. Kipling war bis Januar in der Reha, um körperlich wieder auf die Beine zu kommen. Oh, Sie wissen, wer er ist? Der Skifahrer?“

Destiny nickte. „Ja, das habe ich erraten. Der Unfall war ziemlich schlimm. Ich bin froh, dass es ihm wieder gut geht.“ Sie zögerte, weil sie nicht wusste, was sie zum Tod von Shelbys Mutter sagen sollte. „Das mit Ihrer Mom tut mir leid.“

„Danke. Der Schmerz verschwindet nie ganz, aber ich lerne, damit umzugehen. Kipling in der Nähe zu haben hilft. Er ist die einzige Familie, die mir geblieben ist. Ohne ihn wäre ich verloren.“

„Ja, es ist schön, Familie um sich zu haben“, murmelte Destiny und dachte an Starr. Das Mädchen war erst fünfzehn und mehr oder weniger allein auf der Welt. Es war gut, dass sie diesen Sommer hatten, um einander kennenzulernen.

Zwei Männer betraten die Bäckerei. Sie waren groß und breitschultrig und trugen Shorts und T-Shirts. Sie kamen ihr auch bekannt vor, aber sie konnte sie nicht einordnen. Waren

denn alle in dieser Stadt irgendwie miteinander verwandt?

„Der Verlierer bezahlt“, sagte der Dunkelhaarige. „Das bedeutet, du bist dran.“

„Netter Versuch, Sam. Ich werde dir heute auf dem Platz so in den Arsch treten.“

„Wir sehen uns morgen“, verabschiedete sich Destiny von Shelby und steuerte auf die Tür zu.

Dabei ging sie direkt an den Männern vorbei. Beide trugen Eheringe. Nicht, dass sie sich von einem von ihnen angezogen gefühlt hätte. Sie war stark und bedacht und hatte sich noch nie von etwas so Vorübergehendem wie Sex anziehen lassen. Sie hatte Ziele und Regeln und einen Plan. Und wenn das alles nichts half, hatte sie immer noch ihr Gebäck.

Lächelnd machte sie sich auf den Weg nach Hause. Inzwischen waren mehr Leute unterwegs, und die Sonne erhob sich am Himmel. Freundlich grüßte Destiny diejenigen, die ihr zuwinkten. Das Gefühl von Zusammengehörigkeit in dieser Stadt gefiel ihr.

An der Ecke schaute sie nach rechts und links, bevor sie die Straße überquerte. Links von sich sah sie einen Jogger, der sich von ihr entfernte. Seine Schritte waren ein wenig ungleichmäßig, und sein Tempo war langsamer als bei den meisten. Plötzlich fiel der Groschen, und sie erkannte, dass es sich um Kipling handelte.

An den Beinen hatte er Narben, und er humpelte leicht. Sie dachte daran, was er nach seinem Unfall alles hatte durchmachen müssen, und fragte sich, wie viel Mut es wohl brauchte, sich von so etwas zu erholen. Nein, nicht nur zu erholen. Neu durchzustarten. Das sprach für seinen Charakter.

Sie überquerte die Straße und ging zu ihrem gemieteten Haus. Drinnen stellte sie das Gebäck auf den Tisch und eilte ins Schlafzimmer. Nachdem sie die Tür hinter sich geschlossen hatte, holte sie ihre Gitarre aus dem Schrank und setzte sich aufs Bett.

Die Worte sprudelten in einer halb fertigen Melodie aus ihr heraus. Da sie sich bewusst war, dass Starr auf der anderen Seite des Flurs schlief, strich sie ganz leise über die Saiten und hielt ab und zu inne, um ein paar Worte oder Noten aufzuschreiben.

Too many ways and too many days. Testing and hurting, I see you alone. Too many nights of wanting it right and I'm walking ...

Zu viele Möglichkeiten und zu viele Tage. Kämpfend und verletzt sehe ich dich allein. Zu viele Nächte, in denen du die Zeit zurückdrehen wolltest, und jetzt sehe ich dich laufen ...

Der Song lockte sie. Der Drang, sich in der richtigen Kombination aus Noten und Silben, aus Bedeutungen und Sätzen zu verlieren, wuchs. Sie schaute auf die kleine Uhr an ihrem Bett. Sie musste zur Arbeit und wollte nicht, dass Starr sie hörte. Es wäre besser, wenn sie sich jetzt fertig machte.

Ein paarmal atmete sie tief ein und schloss einen Kompromiss, indem sie den Timer an ihrem Handy auf fünfundvierzig Minuten stellte. Als er piepte, zwang sie sich, ihre Gitarre wegzupacken und das abgegriffene Notizbuch in der Nachttischschublade zu verstauen.

Ich habe einen echten Job, ermahnte sie sich. Ein normales Leben. Der Rest – die Lieder und die Musik – waren nur Spielkram. Sie hatte diese Entscheidung aus einem bestimmten Grund getroffen. Die Kontrolle zu behalten war die einzige Möglichkeit, sich zu schützen. Wachsamkeit und Entschlossenheit, ermahnte sie sich. Das waren die einzigen Dinge, die zählten.

3. KAPITEL

Kipling baute die neuen Computer auf den Schreibtischen auf, die in der vorherigen Woche geliefert worden waren. Er sortierte das Verpackungsmaterial in Recycling und Müll und trug dann alles nach draußen. Als er wieder hereinkam, betrat Destiny gerade das Büro von HERO.

„Pünktlich auf die Minute“, sagte er und ließ seinen Blick kurz über ihre Jeans, die Stiefel und das T-Shirt schweifen, das sie trug. Ihre langen Haare hatte sie im Nacken zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden.

Soweit er erkennen konnte, war sie ungeschminkt. Anstelle einer Handtasche hatte sie einen kleinen Rucksack dabei, und ganz sicher wählte sie ihre Kleidung nicht unter dem Gesichtspunkt aus, andere zu beeindrucken. Sie war keine Frau, die einen Mann warten ließ, während sie sich aufrüschte. Seiner Meinung nach waren das alles Pluspunkte.

„Ich sehe, die Computer sind gekommen“, sagte sie anstelle einer Begrüßung. „Ich werde meine Techniker informieren. Sie werden in ein paar Tagen hier sein, um die Software zu testen. Während sie das tun, kartografiere ich die Gegend. Dann können wir anfangen, Sie und Ihre Freiwilligen in STORMS zu schulen.“

„Guten Morgen“, sagte er. „Wie war Ihr Abend?“

Sie hob die Augenbrauen. „Ich hätte Sie nicht für jemanden gehalten, der auf den Austausch von Nettigkeiten steht, aber gut. Das kann ich auch. Guten Morgen, Kipling. Haben Sie das Joggen heute früh genossen?“

„Woher wissen Sie, dass ich joggen war?“

Sie verlagerte das Gewicht von einem Fuß auf den anderen. „Ich habe mir Frühstück geholt und Sie dabei gesehen. Sie sind in die andere Richtung gelaufen. Ich hätte ja gerufen, aber Sie waren schon zu weit weg. Ich habe Sie nicht beobachtet oder so.“

„Das hätte ich auch nicht gedacht.“

Sie hatte ihn beobachtet. Vor einigen Jahren hätte er das als gutes Zeichen gedeutet. Als Interesse. Heute war er sich da nicht mehr so sicher. Seine Narben oder das Humpeln könnten sie abschrecken. Auch wenn sie nicht wie jemand wirkte, der sonderlich viel auf solche Äußerlichkeiten gab.

„Das ist diese Kleinstadtsache“, fuhr sie fort. „Man kann hier niemandem wirklich entkommen. Nicht, dass Sie das versucht haben. Das nehme ich zumindest an.“

Sie ließ den Rucksack auf den Schreibtisch fallen und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Fühlen Sie sich unbehaglich?“, fragte er.

„Sehr.“

„Wollen wir das Thema wechseln?“

„Liebend gern.“

Er grinste. „Dann machen wir uns ans Geschäftliche.“

Anders als im Büro der Bürgermeisterin gab es hier keine gemütliche Sofaecke. In der Kommandozentrale fanden die Gespräche an einem Metalltisch mit Klappstühlen statt. Er